

9. Schlussbetrachtung

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs setzte der erfolgreichen Serie der Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft ein vorläufiges Ende. Die Bilanz bis dahin ist beachtlich: Bis 1914 wurden 27 Ausstellungen in verschiedenen Städten des Deutschen Reiches abgehalten mit teils rekordverdächtigen Besucherzahlen. Die Wanderausstellungen waren eine durch und durch professionelle und ausgefeilte Unternehmung, zogen das Fachpublikum an und ebenso das fachfremde, sie funktionierten als Event, teils auch als nationales, sie waren eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Kontaktbörse für die Landwirtschaft und eine Art Anschauungsunterricht zu landwirtschaftlichen Innovationen. Und die D.L.G. hatte sich vom »Gehirnpolyp« Max Eyth zu einer festen Größe der landwirtschaftlichen Vereinigungen entwickelt, bestens vernetzt mit staatlichen Entscheidungsträgern, der agrarwissenschaftlichen Forschung und agrartechnischen Unternehmen, fachlich progressiv, politisch erklärtermaßen neutral und (agrar-)gesellschaftlich eher konservativ ausgerichtet. Damit hatte sich eine wirkmächtige Organisation etabliert und eine Plattform installiert, über die sie ihre fachlichen Ideen und Vorstellungen zur Förderung und Gestaltung der Landwirtschaft verbreiten und umsetzen konnte – technik- und wissenschaftsbasiert, fortschritts- und leistungsorientiert. Im Fall der Rinderzucht waren damit auch biopolitische Maßnahmen verbunden, die sich nachhaltig auf die Tiere und ihre Körper auswirkten.

Um den Kontext dieser Entwicklung zu verstehen, hilft der agrarhistorische Blick auf eine Landwirtschaft in fundamentalem Wandel. Sie stand zum Ende des 19. Jahrhunderts von verschiedenen Seiten unter Veränderungsdruck: durch die Industrialisierung, die zum einen die Nachfrage vor allem nach tierischen Lebensmitteln in die Höhe trieb und zum anderen einen ökonomischen und gesellschaftskulturellen Bedeutungsverlust der Landwirtschaft gegenüber der Industrie mit sich brachte, durch die internationale Konkurrenz im globaler werdenden Handel, durch nationale Autarkiebestrebungen, die eine höhere Produktivität forderten, oder auch durch neue technische und wissenschaftliche Möglichkeiten, die in anderen Ländern bereits umgesetzt wurden. So war beispielsweise in England nicht nur die systematische Rassenzucht etablierter, sondern auch die Technisierung der Landwirtschaft. In dieser Situation und möglicherweise befördert durch die allgemeine Aufbruchstimmung nach der Reichsgründung war die Bereitschaft in Landwirtschaft und Politik da, sich auf eine neue landwirtschaftliche Or-

ganisation einzulassen mit fachlich innovativen Lösungsansätzen, die zugleich traditionelle landwirtschaftliche Werte und Tugenden wie Erfahrung und praktische Arbeit integrierten. Zumal die Organisation mit Max Eyth auch von einem neuen Akteur in der deutschen landwirtschaftlichen Welt ins Leben gerufen wurde. Organisational und politisch ungebunden, sozusagen unparteiisch, konnte er Mitstreiter verschiedener Lager gewinnen, und mit dem nationalen Verantwortungsgefühl und der strikten Konzentration auf rein fachliche Inhalte hatte er einen gemeinsamen Nenner ausgerufen, auf den sich alle einigen konnten.

Die Konzeption als reine Fachorganisation war ebenso neu wie die nationale Reichweite, die formale Unabhängigkeit und die Mitgliedschaft von Einzelpersonen – die D.L.G. war eine private Initiative, eine eigenständige Organisation und kein Dachverband. All das verschaffte ihr eine exponierte Position in der deutschen landwirtschaftlichen Vereinslandschaft, die durch die Mitgliederstruktur noch verstärkt wurde: Die sozialhistorische Analyse zeigt die D.L.G. als durch und durch elitäre Vereinigung. Allein der hohe Mitgliedsbeitrag von 20 Mark – vordergründig gewählt zur Wahrung der finanziellen Unabhängigkeit und zur Selbstverpflichtung der Mitglieder – schuf Exklusivität, die gesellschaftlichen, fachlichen, wirtschaftlichen und politischen Stellungen der Mitglieder taten ein Übriges: Die D.L.G. repräsentierte die landwirtschaftliche Elite des Deutschen Reichs. Mit der D.L.G. stärkte sie ihre mächtige Position, und die personellen Verknüpfungen bzw. persönlichen Verbindungen der Mitgliedschaft zu staatlichen Institutionen sicherten der D.L.G. den nötigen politischen Rückhalt – trotz erklärter politischer Unabhängigkeit. Sie wurde nicht nur zur fachlichen Instanz, sondern auch zur Macht-Instanz und übernahm die Deutungshoheit über die Interessen »der« Landwirtschaft – und damit auch über deren zukünftige Ausrichtung und Gestaltung. Denn die D.L.G. grenzte sich keineswegs von der weniger elitären Landwirtschaft ab, sondern vertrat die Überzeugung (auch sich selbst gegenüber), im Interesse der gesamten Landwirtschaft zu agieren, sie zu fördern und ihr fachlich zu nutzen, ungeachtet der Diversität der landwirtschaftlichen Betriebe vom Kleinbauernhof bis zum Großgrundbesitz. Zwar war es der Anspruch, in den jeweiligen Fachausschüsse Inhalte und Maßnahmen von Landwirten für Landwirte gemeinsam zu erarbeiten, doch fehlte aufgrund der elitären Ausrichtung das breite Spektrum der verschiedenen Perspektiven der Landwirtschaft. So entstand eine klassische Top-down-Konstellation: Die D.L.G. repräsentierte nur einen kleinen Teil der Landwirtschaft, wollte aber entscheiden, was gut für alle sein sollte. Sie setzte Themen und Schwerpunkte, und bei aller vorgeblichen Debattenkultur: Die D.L.G. bestimmte die Richtung, die Methoden und gewissermaßen die Ergebnisse bzw. Erkenntnisse. In der Rinderzucht propagierte sie klar die Rassenzucht und den Fokus auf die Form der Körper samt der Körpermessungen, trotz immer wieder aufkommender Kritik. Das solchermaßen hergestellte Programm landwirtschaftlichen Wissens und Best Practices sollte entsprechend in der Breite vermittelt und möglichst auch umgesetzt, wenn nicht sogar standardisiert werden.

Die Wanderausstellungen waren dafür das Mittel der Wahl. Für Max Eyth waren sie auch der Ausgangspunkt gewesen, sie waren der Hauptgrund für die Gründung der D.L.G.: Es brauchte eine starke Organisation, um die ehrgeizige Unternehmung der Veranstaltung von jährlichen, reichsweiten landwirtschaftlichen Ausstellungen stemmen zu können – sie galten nicht nur Eyth als probates Mittel zur Förderung

der Landwirtschaft. Zwar gab es daneben durchaus noch weitere Einflussfaktoren auf die landwirtschaftliche Entwicklung, wirkten viele Interessen, Akteure und Faktoren zusammen: die Landwirt:innen und ihre wirtschaftlichen Ressourcen, ihr Wissen, ihre Erfahrung(en) und Einstellungen, die Umwelt, der (globale) Markt und die Nachfrage der Konsument:innen, staatliche Förderungen und gesetzliche Regelungen, Wissenschaft und Technik, landwirtschaftliche Vereine, Körperschaften, Verwaltungen. Und nicht zuletzt die Tiere, die allein durch ihre Körperlichkeit, als lebendige Organismen Abläufe und Entwicklungen beeinflussten. Schon August Lydtin räumte 1901 ein, dass nicht allein die D.L.G. für den registrierten Fortschritt der Landwirtschaft und der Rinderzucht verantwortlich war:

»Gerne wollen wir anerkennen, daß die bezeichneten Fortschritte zu einem großen Teil den gesetzlichen und administrativen Maßnahmen der Bundesregierungen, der Einrichtung von kräftigen landwirtschaftlichen Zentral- und Provinzialvertretungen und den aus den Staatskassen fließenden Unterstützungsgeldern zu verdanken sind.«¹

Aber unbestreitbar hatten landwirtschaftliche Ausstellungen und insbesondere die Wanderausstellungen großen Erfolg beim Publikum, und die D.L.G. wurde noch in der Planungsphase von der administrativen Einheit hinter den Wanderausstellungen zur gestaltenden Kraft. Der Erfolg der Ausstellungen beruhte auf einer Verknüpfung verschiedener Faktoren – neben der landwirtschaftlich-fachlichen Ebene bedienten sie auch eine gesellschaftliche, ökonomische und nationale, sprachen Verstand, Gefühl und Sinne an. Vor allem aber verschaffte er der D.L.G. Reichweite und Legitimität: Der Erfolg war ein Argument für die vermittelten Inhalte und die fachliche Kompetenz der D.L.G., er stärkte ihre Autorität. Und damit ermöglichten die Wanderausstellungen der D.L.G., Standards zu setzen und Strukturen zu schaffen, die über die eigenen Veranstaltungen hinauswirkten. Diese waren nicht mehr beschränkt auf ein reines Vermittlungs-Format, sondern mit ihnen und über sie wurde Wissen auch generiert. Damit waren die Wanderausstellungen sozusagen ein aktives Steuerungsinstrument landwirtschaftlichen Wissens: Sie halfen bei der Herstellung und bei der Verbreitung.

Das galt besonders im Fall der Rinderzucht. Zur Förderung propagierte die D.L.G. hier klar die Rassenzucht und griff damit eine Entwicklung in der landwirtschaftlichen Tierzucht auf: Rassenzucht wurde gemeinhin als Schlüssel zur gewünschten Steigerung der Leistungsfähigkeit der Rinder gesehen. Auch wenn sie nicht ihre Erfindung war – aber die D.L.G. beförderte die Rassenzucht entscheidend und schuf Grundlagen und Strukturen, in denen sie ihre einschneidende Wirkung auf die individuellen Tiere und die gesamte Rinderpopulation voll entfalten konnte. Im Zentrum der Aktivitäten der D.L.G. standen die sogenannten Rassenbeschreibungen: Ursprünglich angegangen als Ordnungskriterium für die Wettbewerbsklassen der Rinder auf den Wanderausstellungen, wurde daraus ein ausgereifter, verbindlicher Rassestandard. Er legte die äußeren Merkmale der jeweiligen Rassen fest und wurde zum Ordnungsinstrument der gesamten Rinderschaft auch jenseits der Wanderausstellungen: Mit ihm wurden die Rinder

1 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 16, 1901, S. 239.

klassifiziert und die Körper der Tiere reglementiert. Rasse wurde zum entscheidenden Zuchtkriterium.

Bei der Erstellung des Standards setzte die D.L.G. auf Objektivität als leitendes Prinzip. Zwar war der Konstruktionscharakter der Rassenbildung in der Rinderzucht durchaus als solcher anerkannt, aber die Konstruktion sollte doch auf objektiver, wissenschaftlicher Basis geschehen, also naturwissenschaftlich begründet sein. Denn das verschaffte zusätzliche Legitimität und stärkte die Rassenzucht als leitende Methode: Statt willkürlicher Festlegungen wurde eine Art Beweisbarkeit der Rassen behauptet, eine wissenschaftsbasierte Herleitung durch objektiv belegbare Merkmale. Das Prinzip der Objektivität kam dabei gleich mehrfach zum Tragen. Allen voran in den Körpermessungen der preisgekrönten Rinder auf den Wanderausstellungen: Aus den an ihnen erhobenen Maßen wurden mathematisch korrekt die Idealmaße der Rasse errechnet. Auch die Fotografien sollten »naturgetreue« und damit objektive Bilder der Tiere liefern, und die Preisrichter sollten als objektive Instanz die Ausprägung der Rassemkmale beurteilen – zumal, wenn sie mit der Punktmethode arbeiteten. Eine genauere, auch wissen(schaft)shistorische Analyse zeigt aber, wie sehr auch die Objektivität konstruiert war: Die Ergebnisse der Körpermessungen waren beeinflusst von den verwendeten Messinstrumenten, von den Messenden selbst, vom Verhalten der Rinder, und sie basierten auf einer Vorauswahl – den prämierten Tieren –, die ebenfalls wenig objektiv getroffen wurde. Denn das Urteil der Preisrichter beruhte auf subjektiven Eindrücken, Vorlieben, dem Befinden – selbst wenn das Punktieren genutzt wurde, das wiederum ebenfalls auf weniger objektiven als subjektiven Festlegungen beruhte. Und die Fotografien waren nicht zuletzt aufgrund der Technik und der Lebendigkeit der Rinder kein exaktes Abbild der Tiere. Die gepriesene Objektivität war also eine hergestellte Objektivität, was den Konstruktionscharakter der Rassenbildung noch einmal verdeutlicht: Rassen wurden nicht nur kulturell, sondern auch »wissenschaftlich« konstruiert. Und nicht zuletzt auch ökonomisch, wenn Rassen zu Marken aufgebaut wurden.² Dann bekamen etwa die als »Rasse-Ausweise« gedachten Rinder-Fotografien für die Züchter auch die Funktion von Werbemitteln.

Die Wanderausstellungen sorgten nicht nur für das »Material« der Körpermessungen, nämlich die preisgekrönten Rinder, sondern fortlaufend auch für Korrekturen. Die andauernden Messungen, die Bewertungen der Preisrichter oder auch die Anmeldungen der Züchter führten zu Anpassungen der Wettbewerbsklassen, der Rassenbeschreibungen oder der Abgrenzungen der einzelnen Rassen. Es war ein fortwährender, ineinandergreifender Prozess: Bis zum Erscheinen des *Deutschen Rindes* verliefen Präsentation und Prämierung der Rinder parallel zur Erstellung der Rassenbeschreibungen – die Wanderausstellungen waren somit eine Art Labor oder Werkstatt der Rassenkonstruktion. Und zugleich eine Bühne, auf der die Tiere und mit ihnen die Vorstellungen von der jeweiligen Rasse präsentiert wurden, auf der Rasse inszeniert wurde: durch das öffentliche Preisrichten, durch die Vorführungen im Großen Ring. Die D.L.G. schuf mit den Wanderausstellungen auf der einen Seite eine Öffentlichkeit für die Rassen, das verlieh ihnen einen offiziellen Status, verfestigte sie. Und auf der anderen versorgte sie die

2 Vgl. Theunissen u.a.: Beauty and Statistics.

(Fach-)Öffentlichkeit mit Informationen über die jeweiligen Rassen, sie steuerte und verbreitete also Rassewissen. Auf den Ausstellungen wurde es eingeübt, durch die Anschauung der Rinder, in Verbindung mit der Bewertung der Preisrichter.

Mit dem im *Deutschen Rind* ausformulierten Rassestandard hatte die D.L.G. also ein wirkmächtiges Regulierungsinstrument geschaffen. Es wirkte direkt auf die Körper der Rinder, indem es zum Maßstab wurde, an dem die einzelnen Tiere gemessen und bewertet wurden, der über ihre weitere Verwendung entschied: Wurden sie zur Zucht genutzt, zur Lebensmittelproduktion und Arbeit, oder wurden sie über kurz oder lang – in der Sprache der Züchtenden – »ausgemerzt«? Die Auswirkungen der Rassenzucht zeigten sich bereits im Untersuchungszeitraum, wie aus den Besprechungen der Ausstellungen in den Jahrbüchern der D.L.G. deutlich wird: Insgesamt waren die Körper der Rinder gleichförmiger geworden, sie glichen sich dem Zuchtideal an und sie glichen sich untereinander an. Die Zucht nach Rassestandards beförderte die Standardisierung der Körper, sie wirkte damit normierend auch auf die gesamte Population einer definierten Rasse. Der Rassestandard wirkte aber auch auf die Rinderschaft insgesamt und vereinheitlichend auf den Rassenkanon, indem er Hierarchien suggerierte und festschrieb. Zum einen zwischen sogenannten Rassetieren und solchen Rindern, die keiner Rasse zugeordnet werden konnten, zum anderen zwischen den einzelnen Rassen: Mindestens implizit wurden »große, bedeutende« Rassen von »kleinen, unbedeutenden« unterschieden und entsprechend propagiert. Das zog eine verstärkte auch staatliche Förderung dieser Rassen nach sich und eine Veränderung der Rinderhaltung zu ihren Gunsten, wie es sich etwa im Fall des »unbedeutenden« Odenwälder Rotviehs zeigte.³ Die Zucht konzentrierte sich auf immer weniger Rinderrassen. Eine nachhaltige Entwicklung: Heute werden knapp 7 Millionen der insgesamt knapp 10,5 Millionen in Deutschland gehaltenen Rinder nur zwei Rassen zugerechnet, nämlich Holstein-Schwarzbunt und Fleckvieh.⁴

Ihren Regulierungsanspruch beschränkte die D.L.G. aber nicht allein auf die Tiere, sondern auch auf die Menschen: Die Bestimmungen für die Aussteller regelten den Zugang zu den Wanderausstellungen, legten fest, wer seine Tiere präsentieren durfte. Hier waren klar die Züchter gegenüber den Händlern bevorzugt – offenbar wurde ersteren eine Art Ehrenkodex qua ihrer Person als Landwirt zugesprochen, der für die »richtige« Zucht sorgen würde. Tatsächlich waren diese Ausschlussmechanismen auch Machtmechanismen: Die Zucht sollte in landwirtschaftlichen Händen bleiben und damit besser kontrollierbar sein. Besonders deutlich wird das in der nachdrücklichen Propagierung des Züchtervereinswesens: Indem die D.L.G. Regeln für die Vereinssatzungen aufstellte und sich als anerkennende Instanz für die Vereinigungen etablierte, übernahm sie die Kontrolle über ihre Organisation und die Ausrichtung der Zucht. Verbunden war damit in gewisser Weise auch Kontrolle über den Raum: Züchtervereinigungen sorgten für die Zucht einer bestimmten Rasse in einem bestimmten Gebiet. Die Schaffung großer, zusammenhängender Zuchtgebiete einer Rasse waren ein erklärtes Ziel der D.L.G., sie galten als essentiell in der Beförderung und Stärkung einer Rasse. Als Nebenwirkung hatte es Einfluss auf die Landschaftsprägung und vermutlich auch auf die Identitätsbildung,

3 Vgl. Kalberlah: Wiederbelebung der Odenwälder Rotviehzucht.

4 Stand 2025, vgl. Rinderhaltung. Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat, online: <https://www.bmel-statistik.de/landwirtschaft/tierhaltung/rinderhaltung> (am 13.4.2026).

wenn vermehrt oder nur noch Rinder einer Rasse auf den Weiden zu sehen waren. Wer heute etwa aus Ostfriesland ein Souvenir mitbringen oder gar eine Postkarte schreiben möchte, hat zwar die Wahl zwischen allerlei Rinder-Motiven, aber in der Regel nicht zwischen verschiedenen Rassen:⁵ Es sind die schwarzbunten Holsteiner, die mit Ostfriesland assoziiert werden.

Sichtbar wird dieses von Max Eyth und der D.L.G. initiierte Gefüge aus Machtstruktur, Wissensproduktion, Reglementierung und Kontrolle durch eine Verschränkung der verschiedenen Analyseebenen, durch die Kombination von agrarhistorischer Untersuchung des landwirtschaftlichen Wandels, sozialhistorischer Analyse der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und der Rinderzucht-Szene, wissens- und körperhistorischer Betrachtung der Zucht. Die Rinder hatten darin nur wenige Möglichkeiten der Mitwirkung: Als landwirtschaftliche Tiere waren sie in klare Hierarchien eingebunden, waren Wirtschaftsobjekte und unterstanden weitgehend dem menschlichen Willen. Allein ihre Lebendigkeit und Körperlichkeit setzte dem Grenzen, etwa wenn Zuchtziele auch mit den biologischen Möglichkeiten vereinbar sein mussten, wenn sich die Tiere nicht so vermessen oder fotografieren ließen wie gewünscht.

Bezieht man dazu die tierhistorische Perspektive ein, verhilft das den Rindern zwar nicht unbedingt zu mehr Handlungsmacht – aber es macht Beziehungen zwischen Tieren und Menschen sichtbar, zeigt ihre Verbindungen auf. Vor allem die menschliche Sicht auf die Rinder: Was bedeuteten sie den Menschen, was waren sie für sie? Die verschiedenen Arten der Verbindungen gingen mit verschiedenen Verhaltensweisen der Menschen den Tieren gegenüber einher. Als Ausstellungstiere waren Rinder Lebrobjekte und Attraktionen für das wissbegierige und schaulustige Publikum, sie dienten auch der regionalen Identifikation und ihren Züchtern als Prestige-Objekte und ökonomischer Wert. In ihrer Körperlichkeit, etwa wenn die Kühe gemolken werden mussten, erinnerten die Rinder auch immer wieder daran, als was sie auf den Ausstellungen nur nebenbei vorkamen: als Tiere mit in erster Linie landwirtschaftlichen Aufgaben wie der Lebensmittelproduktion, als Wirtschaftsobjekte. Auf den Wanderausstellungen wurden die Rinder vorrangig als Rasstiere präsentiert, sie wurden als individuelle Vertreter einer spezifischen Rasse verstanden und zugleich als lebendige Repräsentationen der Rasse gesehen. Damit veränderte sich der Blick auf die Tiere: Er richtete sich weniger auf das individuelle, gesamte Rind, sondern vor allem auf die einzelnen Rassenmerkmale – die Tiere wurden fortan durch einen Rassefilter betrachtet. Das schuf eine gewisse Distanz: Rasse schob sich zwischen Mensch und Rind, wurde zum Mittler in der Verbindung. Gleichzeitig bedeutete das eine Abstraktion der Tiere, die durch ihre Verdattung noch verstärkt wurde: Die Übertragung der Rinder in unbelebte Zahlen ließ sie als bloße Datenpakete erscheinen. Aber etwa die Fotografien, die in Verbindung mit den Körpermaßen objektive Rassenkenntnisse vermitteln sollten, wiesen wiederum auf die Individualität und Lebendigkeit der Tiere hin. Sie zeigten, wie die Rinder etwa mit Futter für das Foto in Stellung gebracht werden mussten oder nicht in der gewünschten Position verharrten, dass sie also Lebewesen waren, deren Verhalten auch durch das der Menschen beeinflusst wurde und andersherum. Und sie zeigten, dass die Tiere auch als

5 Nicht-repräsentative private Erhebung im April 2026.

Individuen gesehen wurden, wenn etwa Züchter besonders »schöne« Fotografien ihrer prämierten Rinder verlangten.

Deutlich wird hier auch eine Ambivalenz, die mit der Rassenzucht einherging: einerseits Standardisierung, Vereinheitlichung, Abstraktion, andererseits Exponierung und Individualisierung. Ersteres betraf die große Mehrheit der Rinder, letzteres eine kleine Minderheit. In der landwirtschaftlichen Praxis, in den alltäglichen Praktiken mit den Tieren – die hier allerdings nicht Gegenstand der Untersuchung waren – mögen die Effekte noch nicht wirklich zum Tragen gekommen sein: In der täglichen, nahen Arbeit wurden die Rinder wahrscheinlich nicht bloß als abstrakte Daten wahrgenommen, sondern eher als Part einer »Arbeitsfreundschaft«.⁶ Aber mit der Rassenzucht war der Grundstein gelegt für entscheidende Entwicklungen in der landwirtschaftlichen Tierzucht. Sie führten zwar nicht geradewegs oder linear in die industrialisierte Tierzucht und -haltung oder zu den heutigen Rinderschauen, ebenso wenig, wie deren Besuch eine Zeitreise ins 19. Jahrhundert ist.⁷ Als die Wanderausstellungen nach dem Ersten Weltkrieg wieder aufgenommen wurden, rückte zunächst der Leistungsaspekt weiter in den Fokus, und es wurden wieder Leistungsprüfungen in modifizierter Form durchgeführt.⁸ Der nächste Einschnitt kam mit dem Nationalsozialismus und der Eingliederung der D.L.G. in den Reichsnährstand 1934; auf und mit den Schauen des Reichsnährstands wurde »Rasse« wiederum in neuer Dimension in den Mittelpunkt gerückt.⁹ Parallel entwickelte sich die Tierzucht weiter. Mit der Wiederentdeckung der Mendelschen Regeln und der Etablierung der Genetik als wissenschaftlicher Disziplin kamen weitere Bausteine hinzu, die zur Beschleunigung und Intensivierung der Effekte der Rassenzucht führten – verstärkt durch die Etablierung der Künstlichen Besamung nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁰ Aber auf den heutigen Rinderschauen können einzelne Tiere zu herausragenden Individuen, zu Stars werden, während Standardisierung, Vereinheitlichung und Abstraktion fast schon notwendige Bedingungen für das Funktionieren der industrialisierten Tierzucht und -haltung sind.

6 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 69.

7 Die DLG veranstaltet heute selbst keine Rinderschauen mit Prämierungen mehr, auf ihrer renommierten EuroTier dominiert klar der ökonomische Messecharakter, es geht weniger um die Tiere als um das Equipment zu ihrer Haltung und ihrem »Management«; reale Tiere werden lediglich zur Veranschaulichung ihrer Rasse präsentiert, in der Regel als »Top-Genetik«. Rinderschauen als Wettbewerbe sind heute ausgelagert, eigene Veranstaltungen, organisiert von Zuchtverbänden und -unternehmen.

8 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

9 Vgl. Mieke Roscher: Das nationalsozialistische Tier. Projektionen von Rasse und Reinheit im »Dritten Reich«, in: TIERethik, 8/2, Heft 13, 2016, S. 30–47.

10 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 407ff.